

# Wer nicht frieren will... der zieh' dem Wald entgegen!

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 46

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649828>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ben. Ich bin der Herr Pfarrer gewesen, und Werner hat heulen müssen. — Aber nun komm endlich!»

Eifrig entnahm Fritz einem Geräteschuppen sein Flobertgewehr sowie ein Schächtelchen Patronen und hängte dann eine neue Scheibe an der Mauer des Waschhauses auf.

«Also hast du verstanden: wenn ich einen Zehner schiesse, musst du mit der Kelle in der Mitte kreisen. Ist es aber ein Nuller, so winkst du ab.»

«Etwas anderes kommt wohl nicht in Frage?» spottete die Schwester.

«Dumm! Das andere musst du eben zeigen und es mir rufen. Dafür bist du ja da. Streich mit einem Bleistift die Löcher, die ich schon geschossen habe, an, sonst zeigst du mir immer wieder dieselben. Nun aber: weg mit dir! Du darfst erst kommen, wenn ich geschossen habe und dir pfeife.»

Fritz ging mit gewichtigen Schritten zu seinem Schießstand, einem genialen Aufbau aus einer Gartenleiter, einem dreibeinigen Stuhl und einer rostigen Stechgabel — eine eigene Erfindung, auf die er stolz war. Dort kniete er auf einer alten, ausgedienten Türvorlage nieder, legte sein Gewehr zwischen die Zinken der Stechgabel, kniff das linke Auge zünftig zu, zog den linken Mundwinkel in die Höhe, und nun konnte es losgehen.

Annelies konnte hintereinander ein paar Zehner zeigen, und der Junge wurde fast närrisch vor Freude.

«Ich sage dir, wenn ich dieses Jahr nicht eine zünftige Gabe vom Knaben schiessen heimbringe...»

«Dann nimmst du dir das Leben!»

«Dummes Zeug! — Weisst du, ich möchte eine Taschenlaterne mit drei Batterien und einem Scheinwerfer.»

«Meinst du denn, es liege für dich eine solche bereit auf dem Gabentisch?»

«So? warum nicht? Letztes Jahr hat es auch eine dabeigehabt.»

«Und wenn schon! Dann schnappt sie dir ein anderer vor der Nase weg. Ich will dir eine kaufen, wenn ich das nächste Mal nach Zürich fahre.»

«Das ist nicht dasselbe!! Ich will sie doch herauschiessen! Aber so was versteht ihr Weiber natürlich nie.»

«Die Art der Erwerbung ist nicht dieselbe, aber die Taschenlampe genau. Und auf diese kommt es doch an, nicht?»

Fritz murzte etwas, das Annelies an der Mauer vorn nicht verstand. Quälte den guten Jungen nun der Gedanke, dass ihm ein anderer bei der Laterne noch vorkommen könnte? Er schoss nur noch Dreier und Zweier.

«Du zeigst nicht mehr recht, Annelies! Das vorhin ist bestimmt ein Sechser gewesen. Geh hin und schau nochmals nach!»

(Fortsetzung folgt)

## Wer nicht frieren will...



# der zieh' dem Wald entgegen!



Oben: Viele sterbes Holz liegen in unsern Wäldern, die darauf warten, von fleissigen Händen eingesammelt zu werden, um in den Haushaltungen im Winter die Kohlen zu ersetzen. Links: Keines zu klein, Helfer zu sein. Jedes Aestchen, das hier gesammelt wird, erzeugt im Winter Wärme in der Stube. Tannzapfen und kleine Holzstücklein werden in einen Sack eingesammelt, um sie nicht auf der Heimfahrt zu verlieren



Dach über seinem Haupte zu besitzen, das ihn vor der Unbill der Witterung schützt. Eines der Hauptprobleme, denen wir uns gegenüber gestellt sehen, ist die Beschaffung von Heizmaterial für den Winter. Kohlen sind noch ungenügend eingetroffen, aber es bleibt uns noch unser Holz. Gewiss, auch mit ihm muss sparsam umgegangen werden, sollen uns später aus der übermässigen Beanspruchung unserer Wälder keine schweren wirtschaftlichen Störungen erwachsen.

Von verschiedenster Seite ist darauf hingewiesen worden, dass unsere Wälder über eine Million Kubikmeter Kleinholz, Sammelholz enthalten, das, wenn nicht eingebracht und verwertet werde, einfach verfaule. Einige Industrierwerke haben bereits Sammelaktionen grossen Stils organisiert und sich so für einige Monate mit Heizmaterial eindecken können. Gaswerke sind diesem Beispiel gefolgt. Und wie macht es der «kleine Mann»? Nun, wer an einem schönen Herbstnachmittag in die Wälder hinaus wandert, sieht, dass unsere Bevölkerung nicht müßig bleibt und versucht, sich selber mit Holz einzudecken.

Oben: Ein kritischer Blick mustert das Gefährt einer mit einem vollbeladenen Wägelchen heimkehrenden Holzsammlerin. Sie hat doch nicht etwa meinen aufgeschichteten Haufen verladen. Rechts: Der Aetti und die Mutter haben es sich nicht nehmen lassen am sonnigen Herbstnachmittag selber in den Wald hinauszuziehen, um ein Fuderlein zu sammeln

Der Winter steht vor der Tür. Millionen von Menschen sehen ihm mit Angst und Bangen entgegen. Der Friede hat der Menschheit noch nicht die Ruhe und Ordnung, noch nicht die Befreiung von der Angst gebracht. Wohin wir blicken — nichts als Chaos, Wirrnis und bittere Not.

Gewiss, auch wir sind noch meilenweit von normalen Zuständen entfernt. Doch hat bei uns jeder Bürger wenigstens die Gewissheit, ein

